

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 2

Rubrik: Lesefrüchte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

..... LESEFRÜCHTE

Robert Walser in Berlin vor 1914

Herisau hat einen Gedenkplatz für die Gebrüder Walser errichtet. Der eine, Robert, schildert in seinem aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammenden Roman «Jakob von Gunten» (Steinberg-Verlag, Zürich 1950, wiedergegeben in «Kleine Auslese», Schlöpf & Co., Herisau 1962) die damalige Berliner Gesellschaft, in die ihn sein Bruder Karl, der Maler, einführte. Bei allem Merkwürdigen an Robert Walser, der schon damals «nur in den unteren Regionen» der menschlichen Gesellschaft «atmen» konnte und die folgenden Bemerkungen ganz allgemein verstanden wissen wollte, zeigen diese doch auch, ähnlich wie die Pariser Eindrücke des Westschweizers Ramuz, das schweizerische Besondere des Dichters auf:

Eigentlich gleichen sich die Leute, die sich bemühen, Erfolg in der Welt zu haben, furchtbar. Es haben alle dieselben Gesichter. Eigentlich nicht, und doch. Alle sind einander ähnlich in einer gewissen, rasch dahinsausenden Liebenswürdigkeit, und ich glaube, das ist das Bangen, das diese Leute empfinden. Sie behandeln Menschen und Gegenstände rasch herunter, nur damit sie gleich wieder das Neue, das ebenfalls Aufmerksamkeit zu fordern scheint, erledigen können. Sie verachten niemanden, diese guten Leute, und doch, vielleicht verachten sie alles, aber das dürfen sie nicht zeigen, und zwar deshalb nicht, weil sie fürchten, plötzlich etwa eine Unvorsichtigkeit zu begehen.

Diese Leute sind Kavalier. Und sie scheinen sich nie ganz wohl zu befinden. Wer kann sich wohl befinden, wer auf die Achtungsbezeugungen und Auszeichnungen der Welt Wert legt? Und dann glaube ich, fühlen diese Menschen, da sie doch einmal Gesellschafts- und durchaus keine Naturmenschen mehr sind, stets den Nachfolger hinter sich. Jeder spürt den unheimlichen Überrumpeler, den heimlichen Dieb, der mit irgend einer neuen Begabung dahergeschlichen kommt, um Schädigungen und Herabsetzungen aller Art um sich herum zu verbreiten.

Es ist da noch etwas ganz anderes. Es herrscht unter diesen Kreisen der fortschrittlichen Bildung eine kaum zu übersehende und mißzuverstehende Müdigkeit. Nicht die formelle Blasiertheit etwa des Adels von Abstammung, nein, eine wahrhaftige, eine ganz wahre, auf höherer und lebhafterer Empfindung beruhende Müdigkeit, die Müdigkeit des gesunden-ungesunden Menschen. Sie sind alle gebildet, aber achten sie einander? Sie sind, wenn sie ehrlich nachdenken, zufrieden mit ihren Weltstellungen, aber sind sie auch zufrieden?

Nicht mehr die Schweiz

Leider ist in der Westschweiz eine gewisse Tendenz zur EWG hin festzustellen. Um so erfreulicher ist die Stimme des ausgezeichneten Schriftstellers Jacques-Edouard Chable im «Echo», Zeitschrift der Schweizer im Ausland:

An die Stelle der Neutralität aus Großvaters Zeiten will man eine internationale Organisation setzen, von der wir nicht wissen, ob unsere Stimme darin gehört

werden wird. Und unsere nationale Rüstung, die mit großen Kosten aufrecht erhalten und modernisiert wird, könnte eines Tages aufgerufen sein, eine Rolle außerhalb unserer Grenzen zu spielen – mit den Konsequenzen, die sich daraus ergäben.

Eine Schweiz, die auf die Neutralität verzichten würde, wäre nicht mehr die Schweiz. Das Allianz-System, das die Neutralität ersetzen würde (Römer Verträge), hat schon manches Mal im Verlauf der Geschichte die Völker zum Krieg geführt. Die Mächtigen dieser Erde sind streitsüchtig, und die Erfahrung hat leider gezeigt, daß Abkommen nicht immer eingehalten werden.

Endlich dürfen wir die Neutralität nicht allein im Verhältnis zur internationalen Lage betrachten, sondern auch auf Grund ihrer innenpolitischen Notwendigkeit. Auf die Neutralität verzichten heißt, das Band des Bundes auflösen, das die Eidgenossen verbindet, es heißt Desintegration der verschiedenen Gegenden unseres Landes und deren – auch politische – Annäherung an die ausländischen ethnischen Gruppen, von denen sie sich getrennt haben, aber mit denen zusammen sie an den Quellen der Kultur und der Sprachen getrunken haben. Wenn die Westschweiz französisch, die alemannische Schweiz deutsch, der Tessin italienisch wären, gäbe es keine Schweiz mehr, sondern nur noch entsprechende Provinzen.

Mit Schmunzeln

kommentiert ths. in der «Thurgauer Zeitung» eine Veröffentlichung im Amtsblatt des Kantons Thurgau:

Was der Peter und der Hans als populärste Namen in unsern Zivilstandsregistern, sind der Pascha und – erstaunlicherweise – der Hosli im Register der Zuchteber. Beliebt ist die hehre Welt der Griechen und Römer: Hektor, Brutus, Romulus, Pollux, Nestor, Janus und – das scheint uns etwas weit zu gehen – Vergil. Aus der Bibel holte man wenigstens nur den Goliath und den Jonas. Etwas eigenartig mutet Peri an; denn das ist eigentlich ein feenhaftes Wesen der altpersischen Sagen.

Wieviel echter wirken da ein Rammler, ein Bandit, ein Filou oder ein Zanker! Musikalische Qualitäten? Nun, vielleicht sind sie beim Bassisten und beim Posaunisten vorhanden. Wenn schon Vogelnamen, dann doch eher ein Sperber als ein Pirol. Etwas deplaciert mutet uns ein Puritaner im Schweinestall an, und ein Zelot – Glaubenseiferer – läßt vermuten, daß er für seine ureigensten Aufgaben ebenso wenig geeignet sei, wie der Snob oder der Witz. Dann doch lieber den handfesten Poppo! Doch auch Liebliches gibt es: ein Primeli, einen Nuggi und einen Benzli.

Zwar wird der ehemalige Schwingerkönig Lardon es dem Züchter kaum übel nehmen, daß er einen mit 86 Punkten bewerteten Namensvetter erhalten hat. Während der Burrus und der Bally eher noch harmlos sind, wird es beim Pétain und beim Harlan anrühlich. Und eine diplomatische Intervention dürfte vollends unvermeidlich sein, wenn das Amtsblatt in die Hände der italienischen Regierung gerät; denn in Sonterswil wurde der Sullo in die Schweinebucht gesperrt.